

## Vom Unwert der Worte

Katharina Laura Bräuer

Ganz allein wanderte eine Frau über die dunkle Dorfstraße. Sie war auf dem Heimweg von einer Chorprobe. Sie hatten gesungen – und die Melodien klangen noch in ihr nach. Es war eine Musik, die sie liebte, denn in ihren Texten wurde das zur Sprache gebracht, was ein Mensch sonst nicht, und schon gar nicht öffentlich, aussprach. Gefühle für Mitmenschen, Dankbarkeit gegenüber einer liebenden Gottheit, Zartheiten, deren man sich sonst schämte. Aber wenn es so in einem Liedtext verlangt wurde, dann konnte man ja genügend Abstand bewahren. Und nur heimlich Mutige holten sich die Inhalte so nahe heran, dass sie persönliche Empfindungen mitklingen ließen. Das war eben nicht üblich in dieser von Angst regierten Welt.

Schon den ganzen Tag über lag ein düsterer Schleier, ein hässlicher Dunst über dem Land, und jetzt in der Dunkelheit der Nacht, in der sich kein Stern und schon gar nicht Mondschein zeigen wollte, war es bedrohlich dunkel.

Als die Straße von der Überlandstraße gekreuzt wurde, raste ein großer Personenwagen heran, bremste kurz, hielt, zerrte die Frau ins Innere, verschloss die schwere Tür und rollte in schnellem Tempo weiter.

Nach mehrstündiger Fahrt hielt der Wagen, die Insassen, zwei dunkel gekleidete Männer, zogen die Frau mit sich, und man kam in ein großes Gebäude. Ohne Aufenthalt schob man sie in einen Saal, der nur schwach erleuchtet war. Sie konnte aber erkennen, dass ganz vorn ein langer Tisch stand, hinter welchem dunkel gekleidete Männer saßen. Der Raum war im weiteren Umkreis voller Menschen, eine Empore umlief den Raum, dahinter verhangene große Fenster.



Laura, so hieß die Frau, stand in der Mitte. Ein leerer Stuhl in ihrer Nähe wurde ihr zugeschoben und sie setzte sich. Das bange Gefühl wich, sie wusste selbst nicht wodurch. Aber es schien so eine Art Feme zu sein, die ihr ein intuitives Verstehen brachte.

Sie wartete. Vielleicht war es ja nur ein erschreckender Traum – sie träumte manchmal so deutlich, sodass sie in den nächsten Tagen oft nicht mehr unterschied, was am Tag und was in der Nacht geschah.

Endlich ertönte eine dunkle Stimme und fragte:

„Bist du diejenige, die mich als ANTI-CHRIST bezeichnet hat?“

Laura erstaunte. Sollte sie tatsächlich die Chance erhalten haben, dem Antichristen gegenüberzustehen? Und sie fragte zurück: „Bist du es denn?“

Auf diese Gegenfrage war der Mann nicht gefasst. Er brauchte einige Zeit, um sich zu sammeln und fragte nun: „Was verstehst du unter dieser Bezeichnung?“

Laura besann sich kurz und sagte

dann: „Alle Worte und Begriffe aller Menschen können von jedem anderen Menschen anders gedeutet werden. Nicht nur die Sprachen bringen diese Veränderung mit sich, sondern auch die Zeiten, in welchen Begriffe ihre Bedeutung verändern.“

Wenn du mich also fragst, welche Bedeutung das Wort Antichrist für mich hat, so, wie du mich fragtest, kann ich nicht sicher sein, ob du mich überhaupt verstehst. Schon gar nicht, wenn du eine bestimmte Verstehensweise in deinem eigenen Kopf gespeichert hast, und von der ich nichts wissen kann. Du siehst also, ein Disput über Begriffe ist vollkommen illusorisch.“

Wiederum schwieg die dunkle Stimme. Die Atmosphäre im Saal schwankte zwischen Erschrecken und Erheiterung. So wie heute hatte noch nie jemand gewagt, mit dem Herrn dort vorn zu reden, selbst wenn der Tonfall ehrerbietig geblieben war.

„So will ich dir eine Vorgabe geben: Der Antichrist widerspricht dem Christen, kannst du mir folgen?“

Laura erschrak etwas, weil in diesen Worten zweierlei Fallen steckten, und sie überlegt etwas länger. Antwortete aber dann: „Nein.“

„Was – nein? Widerspricht er ihm nicht?“ Diesmal klang diese dunkle Stimme leicht gereizt. Laura lachte innerlich und antwortete dann:

„Nein, er widerspricht dem Christ nicht. Er erfüllt die ihm aufgetragene Aufgabe. Dass diese Aufgabe darin besteht, dem Christ-Gesetz zu widersprechen, ist doch ein heiliger Auftrag.“

Ein Staunen breitete sich im ganzen Saal aus. Die Gestalten am Tisch wurden unruhig und auch ihr oberster Herr konnte sich diesem für ihn neuen Gedanken nicht entziehen. Denn das war jedem Anwesenden klar, dass dies ein massiver Angriff war. Am äußeren Ende des Tisches sprang ein junger Mann auf und fragte in den Raum hinein: „Soll das etwa gut sein, was wir tun?“ Und damit verriet er nur zu deutlich, in welcher Runde sich Laura befand.

„Nicht gerade gut in unserem Verständnis, die wir mit dem CHRIST-Gesetz zu leben wünschen. Und darin liegt ja gerade Euer Auftrag: Im CHRIST-Gesetz leben zu WOLLEN, dieser Entschluss, den jeder einzelne Mensch für sich entscheiden muss, macht das Alternativangebot eurer Seite so wertvoll – ja, ohne dieses Angebot würden wir gar nicht die göttliche Freiheit nutzen können, die uns als Kinder Gottes zugeteilt ist.“

„Aber wir sind doch auch Menschen, von Gott geschaffen, und haben die gleiche Ausstattung mitbekommen, wie jeder andere Mensch auch. Wo liegt da der Unterschied?“ Der eifrige junge Mann konnte sich nicht beherrschen.

„Der Unterschied liegt in der Richtung, der Blickrichtung“, antwortete Laura ganz ruhig. „Du darfst wählen und handelst danach. Und ich bin mir noch nicht einmal sicher, ob du es wirklich selber wolltest, zu viele und zu schwere Druck- und Schubmittel sind eingesetzt. Denke doch einmal an das Geld. Dem Geld ist eine Eigendynamik eingepflanzt, die dich zwingen will. Noch fast keinem Menschen ist es gelungen, der Suggestion des Geldes zu entkommen. Danach kommt der Rausch der Macht. Es sind die Erfahrungswerte, die du machen musst. Aber eines Tages ...“

„Halt“, donnerte nun die Stimme

des obersten Herrn, „wir sind doch nicht hier, um ...“. Die Hilflosigkeit gegenüber dieser so lange unterdrückten Wahrheit ließ ihn verstummen.

In diesem Augenblick schwirrte ein Pfeil durch die Luft und durchbohrte den Herren in der Mitte der Tafel. Alle Menschen im Raum sprangen auf und es drohte, überzuborden. Da rief Laura mit lauter Stimme:

„Ruhe, bleibt ruhig – dieses Attentat wurde von dem Herrn selbst inszeniert. Er wusste, dass heute sein Todestag sein würde und er wollte in möglichst großer Begleitung hinübergehen. Aber darin irrte er sich, denn auf diesem seinem Wege wird ihn niemand begleiten, den muss er allein gehen.“

Der junge Mann stürmte auf Laura zu und wollte sie mit Fragen überschütten, da schwirrte es abermals und ein Todespfeil traf sie. Sie sank langsam zu

Boden und der junge Mann stand voller Erschütterung daneben.

„Wer wird mir jetzt die Antworten geben, die ich so dringend benötige?“ Er weinte laut auf und schaute wild um sich.

„Ziehe deine Waffe und schieße dort hinauf“, flüsterte ihm Laura zu.

„Du rätst mir, zu töten?“ Ungläubig starrte er Laura an.

„Nein, nicht töten, es ist ja kein Mensch, sondern eine Maschine, die der alte Herr dort installiert hatte, um das Geschehen nach seinem Willen lenken zu können. Du musst sie zerstören, damit sie nicht weiterhin tötet. Die Antworten auf deine Fragen findest du in dir selbst, horche in dich hinein und traue dir selbst.“

Seinem Schuss folgte ein Klirren und Rasseln, und Blechteile fielen herab.

Nun war also auch ihr Lebensauftrag zu Ende geführt. ■

